

Einleitung:

Öffentliche Sozialforschung – der Nexus von Öffentlichkeit, Praxis und Sozialforschung

Kai Unzicker / Gudrun Hessler

Als Michael Burawoy im Jahr 2004 mit seiner *Presidential Address* an die Mitglieder der *American Sociological Association* einen Aufruf für eine *Public Sociology* verband (Burawoy 2005), hat er einen empfindlichen Nerv getroffen und eine lebhafte Debatte ausgelöst (Nichols 2007). Innerhalb kürzester Zeit folgten Themenbände des *British Journal of Sociology* (Heft 3, Jahrgang 56), der *Critical Sociology* (Heft 3, Jahrgang 31), von *Social Forces* (Heft 4, Jahrgang 82) und des *American Sociologist* (Heft 3-4, Jahrgang 36). Die *Social Problems* (Heft 1, Jahrgang 51) hatten eine Special Section zum Thema und hinzu kommen inzwischen zwei Sammelbände (Clawson et al. 2007, Nichols 2007). Die Debatte wird kontrovers (Wacquant 2011, Urry 2005, Holmwood 2007) und breit geführt und findet ihren Niederschlag auf internationalen Kongressen. Inzwischen erfreut sich der Zusatz *public* einer großen Beliebtheit („public-itis“ vgl. Wacquant 2011: 439; Loader/Sparks 2010).

In der deutschsprachigen Sozialwissenschaft hat die Debatte um *Public Sociology* bislang kaum Spuren hinterlassen. Zwar hat die *Soziale Welt* den ursprünglichen Text von Burawoy dokumentiert (Burawoy 2005), aber bis auf einen Kommentar (Bude 2005) ist eine weitreichende Auseinandersetzung hierüber bislang ausgeblieben. Trotzdem existiert in Deutschland eine öffentliche Soziologie – oder besser: eine öffentliche Sozialforschung. Heinz Bude hat sein vielbeachtetes Buch über die *Ausgeschlossenen* (2008) explizit als solche gekennzeichnet und die von Wilhelm Heitmeyer herausgegebene Reihe *Deutsche Zustände* (vgl. Heitmeyer in diesem Band) erscheint ebenfalls als Vertreterin dieser „Gattung“. Auch wenn der Begriff der *öffentlichen Soziologie* bislang selten Verwendung findet, gibt es auch in der deutschsprachigen Sozialwissenschaft ausführliche Debatten über die Positionierung der Sozialforschung zwischen praktischer Anwendung, öffentlicher Wirkung und reiner Grundlagenforschung (z. B. Beck/Bonß 1989, Beck/Kieserling 2000, Franz et al. 2003, Latniak/Wilkesmann 2004,

Howaldt 2005). Es ist daher auch nicht überraschend, dass z. B. der Dreiländerkongress für Soziologie in Innsbruck im Jahr 2011 unter dem Titel *Neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit* stattfand und die gastgebenden Wissenschaftler – Jens Dangschat, Martina Löw und Eric Widmer – im Programmheft schreiben (Hauptprogramm Dreiländerkongress 2011): „Die Öffentlichkeit stellt sich hier eher zersplittert, hybrid und diffus dar [...] Sozialwissenschaftler aus dem deutschsprachigen Raum [versuchen] die Fäden aufzunehmen und zu einem aktuellen Verständnis zusammenzuführen. Dies ist notwendig, damit die Soziologie ihre Aufklärungs- und Deutungsfunktion behält und darüber hinaus ihre Bedeutung als praxisrelevantes wissenschaftliches Fach [...] unterstreicht.“ Die von Burawoy angestoßene Frage nach dem Verhältnis von Sozialforschung zu Öffentlichkeit und Praxis erscheint hier existenziell.

Mit diesem Sammelband wollen wir einen Beitrag zur Debatte um *Public Sociology* liefern, wobei wir den Versuch unternehmen – durch die Auswahl der Beiträge – den Anschluss zur Verwendungsforschung und zur Diskussion um die anwendungsorientierte Forschung herzustellen. Gleichzeitig fokussieren wir hierbei nicht allein auf die Soziologie, sondern erweitern den Blick auf die breitere Sozialforschung, d. h. auch auf eher politik- und erziehungswissenschaftliche Zugänge. Ausgangspunkt für diesen Band sind mehrere Forschungsprojekte des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Universität Bielefeld, die Kommunikations- und Interaktionsprozesse zwischen Sozialwissenschaft, Praxis und Öffentlichkeit explizit zum Gegenstand hatten (hierzu die Beiträge von Hessler, van de Wetering und Unzicker in diesem Band, siehe auch Unzicker 2010, Unzicker/Hessler 2006, Unzicker/Micheel/Hessler 2005, Heitmeyer et al. 2007).

Public Sociology – öffentliche Sozialforschung

In seiner Presidential Address (Burawoy 2005) unterscheidet Michael Burawoy vier unterschiedliche Soziologien: *professional*, *critical*, *policy* und *public sociology*. Für Burawoy handelt es sich hier um eine Arbeitsteilung auf der Ebene von Soziologien und nicht von Soziologen, d. h. einzelne Wissenschaftler können gleichzeitig oder in bestimmten biographischen Phasen unterschiedliche Soziologien betreiben. Den Kern bildet die *professional sociology*, die Grundlagenforschung, die wissenschaftliche Methoden bereitstellt, das disziplinäre Wissen verwaltet, konzeptuelle Rahmung in Form von Theorien und Paradigmen bietet und für alle anderen Soziologien Orientierung liefert. Sie nimmt eine Sonderstellung ein: Ohne professionelle Soziologie kann es auch die anderen drei Formen nicht

geben, denn sie liefert die Legitimation und die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten, die für die anderen zwingend erforderlich sind. Professional Sociology ist durch das Entstehen, Entwickeln und Vergehen von Forschungsprogrammen gekennzeichnet. Bestimmte Forschungsfragen tauchen zu einem Zeitpunkt auf, werden mit unterschiedlichen Methoden bearbeitet, was wieder zu neuen Fragen führt, die neue Forschungen nach sich ziehen. Die *critical sociology* stellt für Burawoy so etwas wie das Bewusstsein oder das Gewissen der professional Sociology dar. Sie untersucht die expliziten und impliziten Grundlagen der verschiedenen Forschungsprogramme, und sie fragt nach dem Sinn und Nutzen bestimmter Theorien, Modelle, Vorstellungen und Forschungstätigkeiten. Beide, professional und critical sociology, wenden sich an *akademische Adressaten*. Dem stellt er nun die beiden anderen Soziologien gegenüber, die sich an *nicht-akademische Adressaten* richten. *Policy sociology* ist in seinem Verständnis Auftragsforschung oder angewandte Forschung, die vor allem dadurch gekennzeichnet ist, dass ein Klient Ziele und Aufgaben vorgibt. Die policy sociology dient dann dazu, Lösungen für fremd definierte Problemstellungen zu liefern oder bereits festgelegte Handlungen und Maßnahmen im Nachhinein zu legitimieren. *Public sociology* schließlich zeichnet sich durch ein *dialogisches Verhältnis* von Soziologie und Öffentlichkeit aus, in dem beide Seiten gleichermaßen daran beteiligt sind, zu entscheiden worüber und wie gesprochen wird; im Idealfall handelt es sich hier also um ein reziprokes Verhältnis. Die Öffentlichkeit, die Burawoy dabei im Auge hat, ist eine *zivilgesellschaftliche Öffentlichkeit*, während sich policy sociology an Politik und Wirtschaft wendet.

Neben den beiden Adressatengruppen unterscheidet Burawoy zwei Formen des Wissens, die in den jeweiligen Soziologien zum Tragen kommen. In der professional und der policy sociology geht es um *instrumentelles Wissen*. Dieses Wissen dient dazu, akademische Forschungsfragen oder praktische Probleme zu lösen, es ist somit Mittel zum Zweck. Hingegen ist das Wissen, das in der critical und der public sociology Verwendung findet, *reflexiv*, d. h. es betrachtet die Zwecke und Mittel selbst.

„I call the other reflexive knowledge because it is concerned with a dialogue about ends, whether the dialogue takes place within the academic community about the foundations of its research programs or between academics and various publics about the direction of society. Reflexive knowledge interrogates the value premises of society as well as our professions.” (Burawoy 2005: 11)

Burawoys Ansatz soll hier als Ausgangspunkt dienen, ihm soll aber keineswegs unhinterfragt gefolgt werden. Er liefert mit seinen vier Typen eine anschauliche und hilfreiche Heuristik, die – wie richtig bemerkt wurde (Urry 2005) – in ih-

rem Ursprung ein eher amerikanisches als ein europäisches Problem beschreibt. Die Verbindung von Sozialforschung und sozialen Bewegungen, politischen Institutionen und öffentlichem Diskurs ist und war in Europa stets stärker als in den USA (ebd. S. 376). Hinzu kommt Burawoys Skepsis gegenüber dem instrumentellen Wissen und insbesondere der angewandten Forschung. Die Diskussion über Fragen der Objektivität und des Verhältnisses von akademischer zu angewandter Forschung kennt auch die europäische bzw. die deutsche Soziologie (Latniak/Wilkesmann 2004; Howaldt 2005), sie soll aber nicht dazu beitragen, der einen oder der anderen nicht-akademischen Adressatengruppe den Vorzug zu geben.

Als Ausgangspunkt dieses Bandes dient ein Artikel von Michael Burawoy, in dem das Konzept der *public sociology* eingeführt wird. In den folgenden Beiträgen nähern sich die Autoren dem Verhältnis von Sozialforschung, Öffentlichkeit und Praxis aus unterschiedlichen Richtungen an. Das Buch teilt sich in drei Abschnitte: Der erste Abschnitt enthält theoretische *Reflexionen. Befunde* aus der empirischen Forschung, die sich dem Verhältnis von Sozialforschung, Öffentlichkeit und Praxis widmen, stellen den Schwerpunkt im zweiten Teil dar. Der dritte Teil widmet sich den subjektiven *Erfahrungen* von Wissenschaftlern und Praktikern, die an den Schnittstellen der beiden Sphären wirken.

Jürgen Howaldt und Michael Schwarz folgen der These, dass in der Wissensgesellschaft die Trennung von Wissensproduktion und Wissensanwendung unzeitgemäß sei. Sie betonen in ihrem Beitrag die Bedeutung von ko-evolutionären Modellen, in denen Wissenschaft und Praxis an einem gemeinsamen Lernprozess partizipieren. Soziale Innovationen sind auf vielen Feldern notwendig und die Autoren zeigen, dass die Sozialwissenschaften hierzu einen wichtigen Beitrag leisten können. Die Praxis selbst verfügt über wichtige Einsichten, die der Forschung fehlen, die für soziale Veränderungen jedoch von großer Bedeutung sind. Die Sozialwissenschaften ergänzen dieses nicht durch „technologisches“ Wissen, sondern durch eine Reflexionsleistung. Sozialwissenschaftler beobachten nicht mehr nur die Gesellschaft, sondern sie können als Moderatoren, Interpreatoren und Impulsgeber aktiv an gesellschaftlichen Veränderungen mitwirken.

In seinem Beitrag geht Jens Jetzkowitz von der Verwunderung darüber aus, dass die Soziologie sich als Wissenschaft bislang nur am Rande mit dem Thema der *Nachhaltigen Entwicklung* befasst habe. Verwunderlich sei dies vor allem deshalb, da dieses mitnichten nur um bloße Umwelt-, Technik- oder Wirtschaftsfragen kreise, sondern im Kern nach einer zukunftsfähigen Gesellschaft frage. Anstelle von Zurückhaltung wären vielmehr wichtige Beiträge von der Soziologie zu erwarten. Er zeigt, warum es nicht gelingen kann, das Thema Nachhaltigkeit

sinnvoll in eine disziplinäre Arbeitsteilung etwa als „Soziologie der Nachhaltigkeit“ einzufügen. Für Jetzkowitz liegt die Lösung darin, die Perspektive einer Ko-Evolutionswissenschaft einzunehmen. Soziologie als Ko-Evolutionswissenschaft sei in der Lage sich zu äußern, welche Entwicklungspfade Gesellschaften zukünftig einschlagen sollten und in diesem Sinne sei die Soziologie auf jeden Fall eine öffentliche Wissenschaft.

Der Beitrag von Kurt Möller entwickelt das Konzept einer „gestaltungsorientierten Grundlagenforschung“ in erziehungs- und sozialarbeitswissenschaftlichen Fächern. Ausgehend von einer Rekapitulation der Veränderungen in der Wissenschaftsproduktion von „mode 1“ hin zu „mode 2“, diskutiert er, in welcher Weise eine Neujustierung des Verhältnisses von Wissenschaft und Praxis in Bereich der (Sozial-)Pädagogik und Sozialen Arbeit entwickelt werden kann. Möller geht in der Diskussion von Befunden der Verwendungsforschung aus, dass es keinen „unmittelbaren Weg vom theoretischen Wissen zum praxiskompatiblen Handlungswissen“ gebe und entwickelt darauf hin die Idee des „Dritten Raumes“, in dem sich Wissenschaft und Praxis begegnen und in einen Austausch eintreten können. Dieser ist nicht nur einen „Transfer“ von Wissen, sondern umfasst eine „Transformation“ des „hier repräsentierten Bestandes an Wissen, Vorstellungen und Wertsetzung beider Seiten“. Möller entwickelt dieses Konzept auf Basis eigener Kooperationserfahrungen mit einem Praktikerbegleitkreis im Rahmen eines Forschungsprojektes, das er als „gestaltungsorientierte Grundlagenforschung“ beschreibt.

Im zweiten Abschnitt werden vier empirische Untersuchungen zum Zusammenhang von Sozialwissenschaft, Öffentlichkeit und Praxis vorgestellt.

Den Auftakt macht ein Beitrag von Denis van de Wetering, in dem er darstellt, wie Sozialforscher lokale Öffentlichkeiten herstellen und gestalten. Er hat ein Forschungsprojekt untersucht, dessen explizites Ziel es war, mit wissenschaftlichen Analysen lokaler Kontexte Reflexionsprozesse in Politik und Zivilgesellschaft in Gang zu setzen. Anhand von Beobachtungen sowohl bei Bürgerkonferenzen als auch Projektsitzungen sowie der Auswertung umfangreicher Dokumente, zeigt er auf, wie Wissenschaftler auf der einen und Öffentlichkeit auf der anderen Seite ihr Verhältnis zueinander bestimmen, den Kommunikationsprozess gestalten und eine spezifische Realitätsbeschreibung hervorbringen. Diese empirischen Ergebnisse bettet der Autor in ein theoretisches Fundament ein, welches den Begriff der Öffentlichkeit kommunikationstheoretisch fasst und die Rolle von Publikumsfiktionen begründet. Mit systemtheoretischem Blick kann er die fragile Konstruktion des Dialogs der Wissenschaftler mit ihrem Publikum herausarbei-

ten und zeigen, wie sehr die wissenschaftliche Perspektive den lebensweltlichen Blick überformt und wie schwierig es ist, ein dialogisches Verhältnis zu etablieren.

Kai Unzicker rekonstruiert in seinem Beitrag den Sozialwissenschaftler als Experten, der beim Kontakt mit der Praxis Grenzen erzeugt, gestaltet und schließlich überschreitet. Als Experte ist er in der Praxis nur erfolgreich, so zeigen die empirischen Daten, wenn er über das notwendige Kontextwissen verfügt und es ihm gelingt, wissenschaftliche Forschungsergebnisse in die Kontexte einzubinden. Gleichzeitig liefert der dialogische Austausch mit der Praxis dem Sozialwissenschaftler Referenzen und Impulse für die eigene Forschung. Den kontinuierlichen „Grenzverkehr“ sieht Unzicker als Königsweg für die Verknüpfung von Grundlagenforschung, angewandter Forschung und Praxis. Letztlich entscheidet dieser Grenzverkehr darüber, ob die Sozialwissenschaften der Gesellschaft etwas zu sagen zu haben und ob ihnen dabei Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Der Beitrag von Gudrun Hessler basiert auf einer empirischen Untersuchung von Interaktions- und Kommunikationsprozessen zwischen Wissenschaft und Praxis. Ausgangshypothese ist, dass bereits im sozialwissenschaftlichen Forschungsprozess ein relevanter Wissensaustausch stattfindet. In der Analyse finden sich drei unterschiedliche Projekttypen mit jeweils unterschiedlichen Interaktions- und Kommunikationsprozessen zwischen Wissenschaft und Praxis, deren Merkmale und Voraussetzungen anhand des empirischen Materials herausgearbeitet werden. Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass das jeweilige Forschungsdesign und die Methodenwahl bestimmte Konstellationen von Interaktionen und Kommunikationen mit der Praxis nahe legen.

Stefanie Albus und Heinz-Günter Micheel setzten sich in ihrem Beitrag kritisch mit der Umstellung von professioneller pädagogischer Praxis auf eine wissenschaftlich gesteuerte, evidenzbasierte Praxis und andere Modelle von wirkungsorientierter Steuerung auseinander. Sie stellen fest, dass die idealtypischen Vorstellungen von professioneller Praxis zunehmend durch Effektivitäts- und Effizienznachweise unter Druck geraten. Mit dieser Umstellung wird professionelles (sozial-)pädagogisches Handeln selbst zum Gegenstand von Reformbemühungen und wird umgestellt auf die Logik einer evidenzbasierten Praxis. Die Autoren stellen heraus, dass es auch aus wirkorientierter Sicht nicht zielführend ist, Interaktions- und Partizipationsprozesse in der professionellen Praxis zu standardisieren und auf wissenschaftlich-evidenzbasierte Steuerung umzustellen. Es gehe vielmehr darum, die Befähigung der Praxis durch eine evidenzbasierte Professionalisierung herzustellen und darin einen reflexiven Umgang mit empirischen Forschungsergebnissen und die individuell gestaltete Unterstürzung im Einzelfall zu fördern.

Der dritte Abschnitt enthält vier Beiträge, in denen Erfahrungen mit der Schnittstelle von Wissenschaft, Praxis und Öffentlichkeit aus Sicht von Wissenschaftlern, Praktikern und Grenzgängern geschildert werden.

Dierk Borstel verbindet seine wissenschaftliche Arbeit als Sozialforscher und wissenschaftlicher Mitarbeiter explizit mit einem „aktivierenden“ Ansatz für gesellschaftliches Engagement gegen Rechtsextremismus und für die Entwicklung einer demokratischen Kultur in Stadtteilen und Kommunen. In seinem Beitrag berichtet der Autor über dieses Selbstverständnis und gibt Einblicke in seine Arbeit als Grenzgänger zwischen Wissenschaft und Praxis. Er führt die Verbindung von Wissenschaft und deren praktischer Umsetzung anhand eines Beispiels aus seiner eigenen Tätigkeit aus: einer Untersuchung zum örtlichen Rechtsextremismus in Berlin-Hohenschönhausen und dessen Folgen für die lokale demokratische Kultur. In diesem experimentell angelegten Projekt wurde die Integration von wissenschaftlicher Forschung und der praktischen Wirkbarmachung ihrer Ergebnisse, inklusive der praktischen Handlungsempfehlungen, bewusst geplant und der Forschungsprozesse daraufhin gestaltet. Der Beitrag stellt zudem die Systematisierung dieses Ansatzes vor: „Community Coaching“ als eine wissenschaftlich fundierte Beratung zur Demokratieentwicklung in Kommunen.

Rainer Strobl und Olaf Lobermeier gehen in ihrem Beitrag der Frage nach, wie die Zusammenarbeit praktischer non-profit Projekte mit sozialwissenschaftlicher Begleitung erfolgreich gelingen kann. Sie zeigen, dass eine Wirkungsorientierung in der Praxis, d. h. der Wunsch, dass Aktivitäten Veränderungen nach sich ziehen, enorm von sozialwissenschaftlicher Begleitung profitieren kann. Die Autoren argumentieren, dass hierzu in den Sozialwissenschaften notwendig ist, einerseits auf den weit verbreiteten Methodenpurismus zu verzichten und offener für multimethodische Ansätze zu sein und andererseits verstärkt eine Lösungsorientierung anstelle einer Problemorientierung als Leitlinie der Forschung zu verfolgen. Lösungsorientierung bedeutet dann auch, als wissenschaftliches Produkt praktisch verwertbares Handlungswissen anzustreben. Ziel sei – in diesem Arbeitsfeld – nicht eine allgemeingültige wissenschaftliche Theorie zu formulieren, sondern eine plausible gegenstandsnahe Theorie, die den jeweiligen Kontext und die vorhandenen Ressourcen berücksichtigt.

Wilhelm Heitmeyer berichtet von seinen Erfahrungen mit der Langzeitstudie *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit*. Diese Studie und ihre internationalen bzw. lokalen Ableger waren von Beginn an als öffentliche Sozialforschung geplant, die störend einsickern sollte, d. h. die gesellschaftliche Normalität in Frage stellt (stört) und im Zeitverlauf verändert (einsickert). Heitmeyer zeigt, wie es gelingen kann, wissenschaftliche Forschungsergebnisse über einen langen Zeit-

raum in Öffentlichkeit und Praxis zu transportieren: durch öffentliche Auftritte, aber vor allem auch durch eine Publikationsform, welcher der Spagat zwischen wissenschaftlicher Studie und oberflächlichem Zeitungsartikel gelingt und so einen Mittelweg begründet. Die Buchreihe *Deutsche Zustände* wendet sich zugleich an Politiker, an Fachleute in Verwaltungen und NGOs, an Medienvertreter und interessierte Bürger, aber auch an Sozialwissenschaftler. In diesem Beitrag schildert der Autor, welche Erfolge ein solches Forschungsprogramm mit sich bringt, aber auch, welche Grenzen und Schwierigkeiten sich für den öffentlichen Soziologen ergeben.

Bernd Wagner betrachtet in seinem Artikel die Rolle der Wissenschaft in der Aufklärung gegen den Rechtsradikalismus. Sein Beitrag basiert auf Erfahrungen in der Arbeit gegen „Rechts“ an einer Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis und vermittelt vielfältige Details sowohl über die praktische Arbeit gegen rechtsradikale Strömungen in den neuen Bundesländern als auch über die Rolle der Wissenschaft in dieser Arbeit. Wagner sieht diese insgesamt kritisch und konstatiert, dass es immer noch an Professionalität im Zusammenspiel sowie an der Nachhaltigkeit der Aktivitäten fehle. Er unterzieht die verschiedenen Rollen, die die Wissenschaft in diesen Aktivitäten einnimmt, einer strengen Kritik: So habe sich aus einem engen Zusammenspiel von Politik, Wissenschaft und Zivilgesellschaft eine sogenannte „Projektindustrie“ entwickelt, die in vielfältigen und kleinteiligen Aktivitäten gegen Rechtsradikalismus engagiert ist, jedoch ohne nachhaltigen Erfolg. Hier bedürfe es einer grundlegenden Neuausrichtung und eine nachhaltige wissenschaftliche Forschung in dem Feld sei mehr als überfällig.

Literatur

- Beck, Ulrich und Wolfgang Bonß, Hrsg. 1989. *Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich und André Kieserling, Hrsg. 2000. *Ortsbestimmungen der Soziologie*. Baden-Baden: Nomos.
- Bude, Heinz. 2005. Auf der Suche nach einer öffentlichen Soziologie. *Soziale Welt* 56: 375-380.
- Bude, Heinz. 2008. *Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft*. München: Hanser.
- Burawoy, Michael. 2005. For Public Sociology. *American Sociological Review* 70: 4-28. (Nachdruck in *Soziale Welt* 56: 347-374)

- Clawson, Dan, Robert Zussman, Joya Misra, Naomi Gerstel, Randall Stokes, Douglas Anderton und Michael Burawoy, Hrsg. 2007. *Public sociology*. Berkeley: University of California Press.
- Franz, Hans-Werner, Jürgen Howaldt und Heike Jacobsen, Hrsg. 2003. *Forschen, lernen, beraten*. Berlin: Ed. Sigma.
- Hauptprogramm Dreiländerkongress 2011. Neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit. www.sozioLOGIE2011.eu
- Heitmeyer, Wilhelm, Gudrun Hessler, Heinz-Günter Micheel und Kai Unzicker. 2007. *Wissensaustausch – Interaktion und Kommunikation zwischen Wissenschaft und Praxis*. BiPrint: <http://pub.uni-bielefeld.de/publication/1861170>.
- Holmwood, John. 2007. Sociology as Public Discourse and Professional Practice. *Sociological Theory* 25, Nr. 1: 46-66.
- Howaldt, Jürgen. 2005. Die Soziologie in Zeiten der Wissensgesellschaft. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, Nr. 2: 186-201.
- Latniak, Erich und Uwe Wilkesmann. 2004. Anwendungsorientierte Sozialforschung. *Soziologie* 33, Nr. 4: 62-82.
- Loader, Ian und Richard Sparks. 2010. *Public Criminology?* London: Routledge.
- Nichols, Lawrence T., Hrsg. 2007. *Public sociology*. New Brunswick, N.J.: Transaction Publishers.
- Patterson, Orlando. 2007. About Public Sociology. In *Public sociology*, Hrsg. Dan Clawson, Robert Zussman, Joya Misra, Naomi Gerstel, Randall Stokes, Douglas Anderton, und Michael Burawoy, 176-194. Berkeley: University of California Press.
- Unzicker, Kai und Gudrun Hessler. 2006. *The informed practitioner: communication between social scientists and practitioners*. BiPrint: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:361-15888>.
- Unzicker, Kai, Heinz-Günter Micheel und Gudrun Hessler. 2005. *Knowledge workers and knowledge utilization: professionalizing interchange of knowledge between practice and science*. BiPrint: <http://pub.uni-bielefeld.de/publication/1857077>.
- Unzicker, Kai. 2010. *Auf dem Markt der Argumente: Vom Umgang mit wissenschaftlicher Expertise in der Praxis*. Saarbrücken: VDM.
- Urry, John. 2005. The good news and the bad news. *Critical Sociology* 31, Nr. 3: 371-378.
- Wacquant, Loic. 2011. From Public Criminology to the reflexive sociology of criminological production and consumption. *British Journal of Criminology* 51: 438-448.

Öffentliche Sozialforschung und Verantwortung für die
Praxis

Zum Verhältnis von Sozialforschung, Praxis und
Öffentlichkeit

Unzicker, K.; Hessler, G. (Hrsg.)

2012, VI, 255 S., Softcover

ISBN: 978-3-531-18187-5